

überzeugend, dass die Chronik von Morea ein – letztlich erfolgreiches – Vehikel darstellte, um auf der lateinisch beherrschten Peloponnes ein eigenes Landesbewusstsein zu stiften, welches die Unterschiede zwischen Lateinern und Griechen einzuebnen suchte. – Judith R. RYDER (S. 159–174) präsentiert den byzantinischen Gelehrten Demetrius Kydones nicht als einen aufgrund seiner Sympathie für das lateinische Christentum zum Außenseiter Gewordenen, sondern als Repräsentanten einer, wenngleich extremen, Position innerhalb eines Teils der byzantinischen Gesellschaft, welche von der Annäherung beider Kirchen in der zweiten Hälfte des 14. Jh. profitierte. – Karen Rose MATHEWS (S. 177–200) wendet das in der neueren Forschung verschiedentlich behandelte Thema der architektonischen Symbolisierung von Herrschaftswechseln auf die Nutzung christlicher Spolien durch die Mamluken an; doch interpretiert sie dies nicht allein als triumphalistische Botschaft, sondern auch als Ausdruck einer gewissen Hochschätzung christlicher Kunstfertigkeit. Ob dies bedeutet, dass „Mamluks and Franks shared a culture of objects and spoke the same visual language“ (S. 200), sei allerdings dahingestellt. – Matthias M. TISCHLER (S. 201–221) erinnert noch einmal an das Spannungsverhältnis zwischen religiösem Dialog und Gewalt im Pseudo-Turpin und in der *Collectio Toletana* des Petrus Venerabilis. Letztere wird in Anlehnung an D. Iogna-Prat als Versuch einer cluniazensischen Neupositionierung gegenüber der zisterziensischen Herausforderung verstanden. Es bleibt zu überprüfen, ob das Publikum dieser Werke „a specific audience of Iberian readers“ (S. 202) war. – Matthias MASER (S. 223–238) dekonstruiert überzeugend die Annahme, die Geschichte des muslimischen Spanien aus der Feder des Toledaner Erzbischofs Rodrigo Jiménez de Rada sei ein Ausweis religiöser „Toleranz“ *avant la lettre* gewesen. Der Autor konstruierte aus arabischen Quellen ein zwar negatives, aber ohne groteske Überzeichnung auskommendes Bild des Propheten Mohammed. – Wolfram DREWS (S. 239–254) zeichnet die sich verhärtende Meinung Ramón Llulls über Juden nach, denen er gegen Ende seines Lebens die Fähigkeit zum philosophischen Gebrauch der *ratio* absprach. Sehr spezifische historische und biographische Kontexte waren bei Ramón Llull (wie bei anderen Autoren, etwa Petrus Abälard) für eine zwischenzeitlich irenische Haltung gegenüber Andersgläubigen verantwortlich. Nikolas Jaspert

Kai-Henrik GÜNTHER, *Christlich-muslimische Friedensschlüsse im Hochmittelalter. Eine Annäherung*, *Saeculum* 63 (2013) S. 205–226, möchte dem 1229 von Friedrich II. geschlossenen Frieden von Jaffa seinen oft behaupteten Ausnahmecharakter nehmen, indem er darauf hinweist, dass bereits bei Wilhelm von Tyrus und sogar bei Albert von Aachen und Raimund von Aguilers interreligiöse Friedensschlüsse (solange nicht gegen christliche Dritte gerichtet) als erlaubt und politisch erstrebenswert hingestellt wurden. R. S.

Nikolas JASPERT / Sebastian KOLDITZ, *Christlich-Muslimische Außenbeziehungen im Mittelmeerraum. Zur räumlichen und religiösen Dimension mittelalterlicher Diplomatie*, *ZHF* 41 (2014) S. 1–88, überblicken mit ausführlichem Quellen- und Literaturverzeichnis S. 54–88 die Gesandtschaften